

23 Stunden pro Tag auf einem Holzbett befestigt

Südamerika Zwischen Venezuela und Brasilien liegen die drei Guayanas. Sie sind nur wenigen bekannt, Touristen werden deshalb zur medialen Attraktion. Gruselig: die historischen Häftlingszellen in Französisch-Guayana.

Bruno Furer

Sprechen wir über die drei Guayanas, verstehen die meisten nur «Bahnhof». «Seit ihr schon in £ Guayana, Surinam oder Französisch-Guayana gewesen?» Stellen wir diese Frage an Reisende, kommt meist die Antwort: «Nein, zurzeit sind wir in Südamerika unterwegs».

Grenzenlos unterwegs Folge 14



Vor 18 Jahren brachen Bruno und Renate Furer aus Aegerten auf, um die Welt zu entdecken.

Eingeklemmt zwischen Venezuela und Brasilien, umgeben von Sümpfen und Mangroven, diese drei speziellen Länder sind nur wenigen bekannt. Erste Überraschung – Französisch-Guayana: Polizisten wie in Frankreich, Supermärkte, Rond Points, Baquettes, und natürlich bezahlen wir in Euros. Okay, der Käse ist etwas teurer, aber damit können wir leben. Da kaum Touristen dieses Land besuchen, werden wir hier mit offenen Armen empfangen.

Unvorstellbare Hölle

Baden fällt flach. Zwar ist das Meer wunderbar warm, aber es hat kaum Strände. Sumpf und Mangroven entlang der ganzen Küste. Ideal also, um wie in der Vergangenheit geschehen, Strafgefangene relativ einfach unter Kontrolle zu halten. Die Straflager auf den «Iles des Diables» oder in Marony zeugen noch von dieser von Frankreich nicht gerne angesprochenen Vergangenheit.

Eindrücklich dazu das Buch Papillon oder der gleichnamige Film. Wer selber durch die heute als Museum dienenden Straflager streift



Der Autor in einer Originalzelle in Marony: 23 Stunden pro Tag auf dem Holzbett, am Fuss befestigt und der prallen Sonne ausgesetzt. zvg

und die Zellen besichtigt, in denen die Häftlinge unter unvorstellbaren Voraussetzungen gehalten wurden, ist heilfroh, nicht in dieser Zeit gelebt zu haben.

23 Stunden pro Tag auf einem Holzbett (siehe Bild) an einem Fuss befestigt, die Zelle nach oben offen ohne Dach der prallen Sonne ausgesetzt: So verbrachten die Häftlinge ihre Jahre in der Gefangenschaft. Wer nicht soviel Glück hatte, wurde zusammen mit 79 anderen Häftlingen auf nacktem Betonboden an einem Fuss festgemacht. Diese Zelle hatte ein Dach, aber kein Fenster und war zirka 12 x 5 Meter gross. 23 Stunden pro Tag hielten sich die Gefangenen dort auf, eine Stunde war

für die Notdurft reserviert, ein Loch für 80 Gefangene. Kaum einer kam lebendig aus dieser Hölle zurück.

Koru mit seiner Abschussbasis der Arianrakete ist für uns sehr interessant. Anders als in den USA, wo alles streng geheim und nur von Weitem zu besichtigen ist, können wir hier hautnah an die Abschussrampe und ins Kontrollzentrum. Zudem haben wir seit Brasilien ein Problem mit unserer Klimaanlage. Das benötigte Teil ist relativ schwer zu beschaffen. Die Techniker hier bei Arian taxieren dies als Detail. Und drehen mir dieses Stück mit der Garantie «damit fährst du die nächsten 200 Jahre» an. Ich bin jetzt der einzige

Besitzer eines MAN-Lastwagens, ausgerüstet mit Raketentechnologie. Er fährt aber trotzdem nicht schneller, bemerke ich.

Surinam ist nur über einen Fluss zu erreichen und wie hier oben üblich, ohne Brücke. Wer keine Angst vor Krokodilen oder Giftschlangen hat, sollte sich vor einem Bad im Fluss trotzdem noch im örtlichen Fischmarkt umsehen, was hier so alles durch den Fluss schwimmt!

Wir wechseln auch die Sprache von Französisch zu einem Gemisch aus Niederländisch-kreolisch-indisch. Das Leben spielt sich hier wie auch in Indien üblich auf der schmalen Strasse, zwischen Sumpfmangroven auf

der einen und Urwald auf der anderen Seite ab.

Mühsam bahnen wir uns einen Weg zwischen Schweinen, Hühnern, Kühen und den vielen Menschen. Autos hat es relativ wenig. Dafür sind die Fahrer sehr stur. Als wir von der Fähre fahren, die uns über den Fluss von Französisch-Guayana nach Surinam bringt, steht uns ein LKW im Weg. Ich versuche zuerst freundlich, mit Handzeichen dem Fahrer klarzumachen: Verschwinde, dies ist meine Fahrspur! Stur weigert er sich, mir die Spur frei zu machen, also fahre ich eben links an ihm vorbei zum Zoll. Der Zöllner beobachtet alles, schweigt aber, vermutlich ist ihm die Situation

den einen und Urwald auf der anderen Seite ab. Mühsam bahnen wir uns einen Weg zwischen Schweinen, Hühnern, Kühen und den vielen Menschen. Autos hat es relativ wenig. Dafür sind die Fahrer sehr stur. Als wir von der Fähre fahren, die uns über den Fluss von Französisch-Guayana nach Surinam bringt, steht uns ein LKW im Weg. Ich versuche zuerst freundlich, mit Handzeichen dem Fahrer klarzumachen: Verschwinde, dies ist meine Fahrspur! Stur weigert er sich, mir die Spur frei zu machen, also fahre ich eben links an ihm vorbei zum Zoll. Der Zöllner beobachtet alles, schweigt aber, vermutlich ist ihm die Situation

auch unangenehm. Wie kann ein Surinamer nur so unfreundlich zu einem Touristen sein? Zum Schluss meint der Zöllner nur trocken. «Nebenbei, in Surinam haben wir Linksverkehr!» Ups.

Wir sind «High Society»

Guayana, hier brauchen wir wenigstens nicht umzudenken. Jedenfalls, was den Verkehr angeht. Es gilt auch Linksverkehr. Jedoch wird hier englisch parliert und kreolisch oder eben wieder ein Gemisch, was keiner versteht. Auch ist die Hautfarbe vorwiegend dunkel, sind es doch ehemalige Sklaven, von den Engländern verschleppt, die hier ansässig sind. Eine weitere Spezialität: In Georgetown, der Hauptstadt, steht die grösste Holzkathedrale auf dem südamerikanischen Kontinent.

Wir brauchen auch eine Bewilligung vom Innenministerium, um mit unserem LKW hier herumfahren zu können. Touristen gibt es kaum, und so sind wir eine Attraktion: Radio, Fernsehen und Zeitungen berichten über uns.

Zwei Tage später, wir sind unterwegs durch den letzten noch nicht abgeholzten Primärwald, werden wir durch eine Polizeikontrolle angehalten. Relativ unfreundlich verlangt der Beamte unsere Papiere und will diese kontrollieren. Wild fuchtelnd kommt sein Kollege aus dem Auto auf uns zu gerannt und schreit. «Bist du nicht ganz dicht, gib ihnen sofort die Papiere zurück, willst du in den Knast, kennst du die zwei nicht? Die sind berühmt aus Radio und Fernsehen!»

Verdammt: Ist das ein gutes Gefühl, zur «High Society» zu gehören – wenn auch nur im abgelegenen Urwald von Guayana.

Die bisherigen Folgen:

www.bielertagblatt.ch/dossiers/grenzenlos-unterwegs
Link: www.pepamobil.ch

Gratulationen

Lengnau 96. Geburtstag

Morgen kann **Werner Spahr** an der Jungfraustrasse 15 in Lengnau seinen 96. Geburtstag feiern. mt

Lengnau 91. Geburtstag

Morgen kann **Hedy Schlup-Rüfli** am Stockhornweg 1 in Lengnau ihren 91. Geburtstag feiern. mt

Aarberg 90. Geburtstag



Morgen kann **Hedi Hügli** aus Aarberg ihren 90. Geburtstag feiern. Die Jubilarin wird ihren Ehrentag im Kreis ihrer Familie verbringen. mt

Meinisberg 70. Geburtstag

Morgen kann **Rudolf Steiner-Kaiser** an der Niesenstrasse 4 in Meinisberg ihren 70. Geburtstag feiern. mt

Das BT gratuliert den Jubilarinnen und Jubilaren ganz herzlich und wünscht ihnen alles Gute.

Gedanken zum Sonntag

Freue dich!



Rolf Reimann

Mit den ersten Krokussen in den Gärten und den länger werdenden Tagen stellte sich erste Frühjahrsfreude ein, die Freude über das Neuerwerden der Natur und unseres eigenen Lebens, Freude über eine Wirklichkeit, die, wenn auch noch verborgen, doch schon da war vor dem erneuten heftigen Wintereinbruch.

Zeichenhaft angedeutete Freude der noch verborgenen Wirklichkeit ist auch der Leitgedanke des morgigen vierten Sonntags in der Fastenzeit. In der Tradition der Kirche trägt er nach dem ersten Wort des Rahmentextes zu seinem Eingangspsalmen den Namen «Laetare», das heisst «Freue dich». Nun ist die vierzigstägige Fastenzeit vor Ostern nicht vorwiegend eine glanz- und freudenvolle Zeit, sondern eine Zeit der Busse, der Besinnung und Selbstbesinnung. In ihr begegnet sich der Mensch in seiner Unvollkom-

menheit, Dürftigkeit und Bedürftigkeit, in seinem Angewiesensein auf die göttliche Vergebung und Zuwendung, durch die sein Leben erneuert werden kann. Dieser Gedanke wird noch weiter vertieft in der Passionszeit, dem letzten Teil der Fastenzeit. Noch vor dieser ersten Zeit, in welcher unter dem Zeichen des Kreuzes Jesu Christi noch eindrücklicher die Dürftigkeit und Hinfälligkeit, das letzte Scheitern menschlichen Daseins in der Angst und in der Verlassenheit des Menschen in Leid und Tod in Erinnerung gerufen wird, deutet der morgige Sonntag «Laetare», der «Freudentag», an, dass die österliche Freude über die Auferstehung, über das Neuerwerden des Lebens, das Ziel unserer Erwartung und die noch verborgene, aber vorhandene und bestimmende Wirklichkeit ist.

Im Gespräch über seinen bevorstehenden Abschied und Tod sagt Jesus zu seinen Jüngern: «Ihr habt nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen» (Johannesevangelium 16.22). Traurigkeit haben die Jünger, weil sie durch die schmerzliche Wirklichkeit des Todes Jesu und der Trennung von ihm ihr ganzes bisheriges Tun, ihr Leben, sich selber in-

frage gestellt sehen. Doch durch die Verheissung Jesu scheint in der Traurigkeit schon die Freude der noch verborgenen Auferstehungswirklichkeit durch. Damit, dass die Jünger Leiden und Tod als Wirklichkeit akzeptieren und ernstnehmen, gehen sie der österlichen Freude des neuen, erfüllten Lebens entgegen. Und diese Freude ist schon jetzt bestimmende Wirklichkeit für die Bewährung in der Traurigkeit.

Der Zuruf «Laetare!» («Freue dich!»), begleitet von Zeichen des Wohlwollens und der Freude, kann verborgene Kräfte, Kräfte des Neuerwerdens, der Auferstehungswirklichkeit in uns zur Entfaltung bringen auch dort, wo unsere Lebensfreude getrübt und abgekühlt worden ist durch enttäuschte Hoffnungen, unerfüllte Wünsche, Frustrationen, Rückschritte und Rückschläge, durch frostige Unfreundlichkeit und Verständnislosigkeit anderer Menschen. «Laetare!», das ist Licht, das sich im Dunkel, und Wärme, die sich in der Kälte ausbreiten will.

Info: Rolf Reimann ist christkatholischer Theologe und ehemaliger Pfarrer der Christkatholischen Kirchgemeinden Biel und St. Imier. In dieser Rubrik schreiben abwechselungsweise Autoren verschiedener Glaubensbekenntnisse.

Roland Gurtner räumt seinen Platz im Parlament

Biel Roland Gurtner verabschiedet sich aus dem Bieler Stadtrat. Und das bereits zum zweiten Mal. Diesmal aber endgültig, sagt er.

16 Jahre sind es für Roland Gurtner im Bieler Stadtrat geworden. Zuerst neun Jahre für den Parti Socialiste Romand (PSR), ehe er nach einer Meinungsverschiedenheit zusammen mit seiner Frau Sonja die Sozialdemokratische Partei verliess und kurz darauf die Bürgerbewegung Passerelle mitbegründete. Nun tritt Roland Gurtner zurück, teilt die Passerelle gestern mit. Er macht damit dem Präsidenten der Bürgerbewegung, Titus Sprenger, Platz. «Es war Zeit, den Stab weiterzugeben», sagt Gurtner, der betont, dass sein Rücktritt diesmal endgültig sei.

Denn zurückgetreten war Gurtner bereits im Jahr 2014, damals rückte Ruth Tennenbaum für ihn nach. Dieser Rücktritt war aber, das stellte sich im Nachhinein heraus, einzig taktischer Natur. 2016 bei den Wahlen trat Gurtner wieder an. Und die Kombination aus Bisherigen-Vorteil für Tennenbaum und Gurtners Bekanntheit führte dazu, dass die Passerelle

erstmalig in ihrer Geschichte zwei Stadtratsmandate erobern konnte. Nachdem dieser Schachzug geglückt war, ist es für Gurtner also zum zweiten Mal an der Zeit, seinen Stadtratssitz zu räumen. «Für mich war immer klar, dass ich die Legislatur nicht fertig mache, ein Jahr wollte ich aber noch anhängen», sagt Gurtner.

Er habe seine Rolle als Parlamentarier bis zuletzt gerne gespielt, sagt Gurtner, «ich hatte grosse Freude an dieser Aufgabe». Er habe jedoch nicht warten wollen mit seinem Rücktritt, bis er zu müde werde für das Amt. Gurtner ist 73-jährig, er konnte die laufende Legislatur im Januar 2017 als Ratspräsident eröffnen. Titus Sprenger übernimmt Gurtners Sitz bereits an der Stadtratsitzung der kommenden Woche. Dass Gurtner sich nicht selber im Ratsaal verabschiedet, ist so gewollt: «Ich wollte diesen Dankes- und Abschiedsreden bewusst aus dem Weg gehen», sagt er. Seine Abschiedsworte wird stattdessen Ratspräsident Hugo Rindlisbacher verlesen.

Gurtner ist bereits das zehnte gewählte Stadtratsmitglied, das in dieser Legislatur zurücktritt. Damit wurde bereits nach einem Viertel der Amtszeit ein Sechstel des Parlaments ausgetauscht. lsg